

3. September 2006, NZZ am Sonntag

## «Ich würde den Muslimen zugestehen, ein Minarett zu haben»

**Bischof Kurt Koch setzt sich dafür ein, dass Muslime Minarette als «Zeichen ihrer Identität» bauen dürfen. Er warnt vor einer Gleichsetzung von Islam und Terror und ist verärgert über den Umgang Blochers mit Gegnern des Asylgesetzes**

NZZ am Sonntag: In Wangen bei Olten, in Langenthal und jetzt auch in Wil (SG) wollen Muslime ein Minarett bauen und stossen auf massiven Widerstand. Können Sie das Bedürfnis der Muslime nachvollziehen?

Bischof Kurt Koch: Ich glaube, die Auseinandersetzungen um die Minarette sind letztlich nur ein Fieber, Ausdruck einer viel tiefer liegenden Grippe. Denn diese Bauten machen letztlich ja nur etwas sichtbar, was schon lange da ist. Ich glaube, dass in der Bevölkerung einfach sehr viele Ängste vorhanden sind. Über diese Ängste müsste man sprechen, die sind sehr verschieden.

Darauf werden wir noch zu sprechen kommen. Vorerst: Haben Sie Verständnis für den Wunsch der Muslime?

Ein Minarett ist für sie natürlich ein Zeichen der Identität. Wenn man einer christlichen Kirche sagen würde, ihr dürft eine Kirche bauen, aber keinen Turm - da würde man sich auch fragen: Wo ist eigentlich das Problem?

Ein Kirchturm-Verbot würden Sie als Katholik nicht akzeptieren. Müssen die Muslime akzeptieren, dass man es ihnen verbieten will?

Insofern, als ich eigentlich erwarten würde, dass auch in muslimischen Ländern die Religionsfreiheit für Christen gelten sollte. Der Bischof von Arabien beispielsweise darf in gewissen Ländern keine Eucharistie feiern. Das sind offene Fragen, die man stellen können muss.

Diese Egalität wird nicht so schnell hergestellt sein, die Frage nach dem Minarett stellt sich aber hier und jetzt. Zu welcher Antwort raten Sie?

Ich würde den Muslimen zugestehen, ein Minarett als Zeichen der Identität haben zu können. Generell aber rate ich, nicht nur über das Minarett zu sprechen, sondern darüber, was sich hinter dem Konflikt verbirgt.

Sie haben dafür das Bild einer Krankheit gebraucht.

Ja. Angesichts dieses Konflikts wird mir schon etwas Seltsames bewusst. Unsere ganze Gesellschaft ist voller Symbole, jeder Verein hat sein Symbol, der Staat hat Symbole, auch die Werbung. Das ist alles kein Problem. Es fokussiert sich alles auf die religiösen Zeichen. Da wird eine sehr ambivalente Haltung zum Phänomen der Religion überhaupt sichtbar, die sich jetzt konkretisiert bei den Minaretten.

Sie führen den Minarett-Streit allgemein auf eine ambivalente Haltung gegenüber Religionen zurück?

Nein, dieser Konflikt hat natürlich eigene Hintergründe.

Welche?

Ich denke, es ist eine grosse Angst vor dem Fremden. Der Islam ist noch wenig integriert in unserer Gesellschaft. Er hat zudem ein starkes Bekenntnis. Das wird für uns Christen, die eher ein bisschen bekenntnisresistent sind, zu einer grossen Herausforderung. Um es scharf zu sagen: Das Problem ist eigentlich nicht die Stärke des Islam, sondern die Schwäche des Christentums. Wenn wir zu unseren Wurzeln, zu unseren Überzeugungen stehen würden, könnten wir offener auf andere Religionen zugehen. Das ist wie bei einer Reise. Man geht gelassener über die Grenze, wenn man die richtigen

Identitätspapiere hat.

Umso erstaunlicher, dass zumindest in Langenthal der Widerstand gerade auch von sehr frommen Christen aus freikirchlichen Kreisen kommt.

Ich würde diesen Konflikt nicht auf die Freikirchen fokussieren. Auch wir haben Reaktionen erhalten, zum Teil sehr heftige.

Und was antworten Sie einem Mitglied Ihrer Kirche?

Es ist schwierig, in einem Brief darauf zu antworten. Man müsste ins Gespräch kommen. Und fragen können: Wovor habt ihr eigentlich Angst?

Es gibt diese Ängste. Sind sie berechtigt?

Über die Berechtigung von Ängsten zu sprechen, ist schwer. Man kann Ängste nicht verbieten. Man kann nur helfen, sie zu überwinden. Und das erreicht man nicht mit guten Informationen. Es braucht Emotionen, Begegnungen. Da kann die Kirche einen guten Dienst leisten, Foren schaffen, wo man Angehörigen anderer Religionen begegnen kann. Die Gefahr besteht zudem, dass man den Islam pauschal mit Terror gleichsetzt. Und da muss man helfen zu unterscheiden, dass nicht die fanatischen Auswüchse einer Religion das Wesen einer Religion ausmachen. Der Islam ist etwas ganz anderes als die terroristischen Verblendungen, die es gibt.

In freikirchlichen Kreisen glaubt man, der islamistische Terror sei eine Reaktion auf ein christliches Wertevakuum in der westlichen Welt. Das führt dazu, dass dem islamischen bisweilen ein christlicher Fundamentalismus gegenübergestellt wird - ist das sinnvoll?

Fundamentalismus kann man nicht mit Fundamentalismus bekämpfen. Das hiesse, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben. Fundamentalismus ist eine typische Angstreaktion auf die Unwirtlichkeit der Moderne. Man kann ihn nicht überwinden, indem man ihn bekämpft. Man muss nach den Ursachen fragen, die den Fundamentalismus provozieren. Zudem meine ich eigentlich, dass dem Christen eine offene Identität ansteht, dass er neben seinem Weg zu Gott auch andere Wege annehmen kann. Er wird dann auch in anderen Religionen grosse Elemente von Wahrheit finden.

Der Rat der Religionen, dem auch Sie angehören, hat das Tragen religiöser Symbole wie Kreuz oder Kopftuch jüngst als Teil der Religionsfreiheit explizit verteidigt - solange nicht die Überzeugung anderer verletzt werde. Wo ist diese Grenze überschritten?

Wenn ein religiöses Zeichen als Kampfmittel eingesetzt wird, man quasi politischen Einfluss nehmen will, wenn eindeutig eine Botschaft vermittelt wird, die nicht auf Frieden, sondern auf Krieg hinzielt. Wenn also beispielsweise islamische Zeichen dafür verwendet werden, um fundamentalistische Tendenzen oder gar terroristische zu legitimieren.

Gegen das Minarett wird vorgebracht, es sei Symbol für die Unterwerfung des umliegenden Territoriums.

Das kann bei fundamentalistischen Gruppierungen so sein. Bei den Muslimen, die ich kenne, ist das sicher nicht der Fall. Es geht darum, öffentlich zu seiner Religion stehen zu können. Man muss das klar unterscheiden.

Ist Ihr Eintreten für das Zeigen anderer Religionen eigentlich in erster Linie Selbstverteidigung, weil Sie befürchten, dass auch die Christen dereinst ihren Glauben nicht mehr zeigen dürfen?

Der Kopftuch-Streit hat gezeigt, dass man sehr rasch bei der Ordenstracht der katholischen Schwester ist. Es geht letztlich um eine öffentliche Auseinandersetzung um die Präsenz der Religion überhaupt. Zunächst um jene anderer Religionen, früher oder später auch der christlichen Religion. Darum sollten wir uns ein bisschen im gleichen Boot fühlen.

Tatsächlich hat die FDP jüngst ein Verbot aller religiösen Symbole in der Schulstube zur Diskussion gestellt.

Sie wollen das Religiöse total in die Privatsphäre des Individuums abdrängen. Und machen meines Erachtens den Unterschied nicht zwischen Privat- und Persönlichkeitssphäre. Natürlich ist Religion eine urpersönliche Angelegenheit, aber deswegen ist sie nicht privat, nein, sie ist öffentlich, weil sie doch eine gesellschaftsgestaltende Kraft ist. Diese Abdrängung ist eine Tendenz, die zunehmend ist,

die ich aber nicht für gesund halte.

Wie rechtfertigen Sie es, dass ein muslimisches Kind im Schulzimmer ein Kreuz vor der Nase hat?

Das ist meines Erachtens eine Frage der Erziehung und Bildung. Der Lehrer ist verpflichtet, dem muslimischen Kind zu erklären, warum dieses Zeichen da ist. Wir leben nicht einfach in einer neutralen Gesellschaft, sondern in einer Gesellschaft, die doch noch massgeblich aus der christlichen Tradition heraus lebt. Zumindest haben wir noch christliche Wurzeln. Ich finde es daher auch immer etwas gefährlich, wenn man von einer multikulturellen Gesellschaft spricht. Wenn man damit sagt, in dieser Gesellschaft sind Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, dann ist das völlig richtig. Aber wenn man damit sagt, es gibt eigentlich keine dominierende Kultur mehr, sondern es sind alle Kulturen nebeneinander, dann finde ich die reale Situation der Schweiz nicht richtig beschrieben.

In Deutschland hat man dafür den Begriff Leitkultur verwendet kann man das?

Das kann man, ja. Es ist eine andere Frage, ob es auch ein sinnvoller Begriff ist.

Wie lautet Ihr Gegenvorschlag?

Die gewachsene, überkommene Kultur. Und sonst müssen wir die Bundesverfassung ändern.

Warum?

Da finden sich eindeutige Anklänge an die christliche Tradition.

«Im Namen Gottes des Allmächtigen» steht in der Präambel. Das ist an sich noch nicht christlich.

Ich weiss nicht, ob ein Muslim die Präambel auch so formulieren würde.

Sie wünschen sich eine stärkere Präsenz der Kirche in der Öffentlichkeit - ist das Engagement der Kirchen gegen das neue Asylgesetz ein Schritt auf diesem Weg?

Es ist nicht neu, dass sich die Landeskirchen zu verschiedenen politischen Fragen äussern. Neu hingegen ist, dass von massgeblicher Seite versucht wird, die Kirche in die Schranken zu weisen. Und die Kirche dabei auch zu disqualifizieren.

Sie meinen Justizminister Christoph Blocher, der Ihnen Heuchelei vorgeworfen hat.

Ich meine, wenn ausgerechnet ein Bundesrat sagt, die Kirchen könnten nicht lesen, sie seien Heuchler und die Hilfswerke müssten ja dagegen sein, weil sie von den Asylanten profitierten, dann zeigt ein Bundesrat einfach, dass er nicht informiert ist, was die Kirchen in diesem Bereich alles tun.

Haben Sie aufgrund dieser Aussagen Blochers das Gespräch gesucht?

Mich hat eine andere Aussage von Bundesrat Blocher eigentlich viel mehr getroffen, nämlich die sinngemässe Aussage, dass der Unternehmer Rolf Bloch gegen das Asylgesetz ist, weil er Jude ist. Das ist die viel schlimmere Aussage.

Das Gespräch haben Sie nicht gesucht.

Nein, das hat jetzt, mitten im Abstimmungskampf, keinen Zweck. Vielleicht kann man das später tun. Aber das sind natürlich auch Phänomene, die die Ängste in unserer Gesellschaft nicht lösen, sondern fördern.

Die Art, wie der Abstimmungskampf über die Verschärfung des Asylgesetzes geführt wird?

Ja.

Die katholische Kirche wird vor allem durch ihre Bischöfe wahrgenommen. Amédée Grab tritt als Präsident der Bischofskonferenz ab, nächste Woche wird sein Nachfolger gewählt - wird er Bischof Kurt heissen?

Was ich der Bischofskonferenz zu sagen habe, werde ich ihr am Montag sagen. Ich will nicht, dass meine Mitbrüder das am Sonntag in der Zeitung lesen.

Man konnte diese Woche lesen, Sie hätten Angst vor den Medien.

Nein. Wenn ich gefragt werde, gehe ich ins Radio, ins Fernsehen, gebe Interviews. Ich habe keine Angst vor den Medien, aber ich lasse mich von gewissen Journalisten, die mich instrumentalisiert haben, nicht mehr missbrauchen.

Es wird auch gesagt, der Konflikt mit Pfarrer Sabo, dem die Kirche die Missio Canonica entzogen hat, stehe Ihnen im Weg - sehen Sie das auch so?

Das muss die Bischofskonferenz entscheiden.

Was ist der Stand der Dinge in diesem Konflikt?

Es ist eine Appellation gegen die Verfügung des Landeskirchenrates beim Verwaltungsgericht Baselland hängig. Es handelt sich also um eine vorgerichtliche Situation, und da darf man sich nicht äussern. Daran halte ich mich. Interview: Heidi Gmür, Pascal Hollenstein

«Fundamentalismus ist eine typische Angstreaktion auf die Unwirtlichkeit der Moderne.»

«Wenn ein Bundesrat sagt, die Kirchen seien Heuchler, dann zeigt er einfach, dass er nicht informiert ist.»

### **Kurt Koch**

Der 56-jährige Kurt Koch ist seit elf Jahren Bischof von Basel, seit 1997 Vizepräsident der Bischofskonferenz. Koch wurde in Emmenbrücke (LU) geboren, studierte Theologie in Luzern und München und empfing 1982 die Priesterweihe. Danach wurde er Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Luzern. Er vertritt die Schweizer Katholiken im Rat der Religionen und ist in der Bischofskonferenz für interreligiöse Angelegenheiten zuständig. (pho.)

**Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:** <http://www.nzz.ch/2006/09/03/il/articleEFOD2.html>

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG